

Gerold Fierz

Ein Jahrtausend schweizerischer Musik

Zur eidgenössischen Schallplatten-Anthologie

Von Anfang Mai bis Ende Oktober 1964 hat in Lausanne, am Ufer des Genfer Sees, die „Expo 64“, die Schweizerische Landesausstellung, ihre Tore offen gehabt. Über zehn Millionen Besucher haben sie gesehen. Und ihre Wirkungen werden, so ist anzunehmen, noch lange zu spüren sein...

Es hat sich die Tradition herausgebildet, eine solche Landesausstellung nur alle 25 Jahre, einmal in jeder Generation, zu veranstalten. Sie ist Anlaß, Bilanz des Vergangenen zu ziehen, die Gegenwart zusammenzufassen, in ihr (wie es die Charta der Ausstellung von 1964 verkündete) den Umriss der Zukunft zu enthüllen. Die musikalischen Institutionen der Schweiz hatten sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zur Förderung schweizerischer Musik zusammengeschlossen, die es übernahm, für die Expo 64 ein großes Panorama der schweizerischen Musik von den Anfängen bis zur Gegenwart zu schaffen. Sie folgte damit einer Idee, die der Schweizerische Tonkünstlerverein (dies der etwas gespreizte, einigermaßen antiquiert klingende Name der Gemeinschaft aller schweizerischen Komponisten, Dirigenten, Solisten und Musikschriftsteller) entwickelt und selber noch zu den Umrissen eines konkreten Planes verdichtet hatte. Die Anthologie wurde auf 30 Langspielplatten à 30 cm veranschlagt. Unser Schweizer Mitarbeiter Gerold Fierz berichtet über Ergebnis und Erfolg dieses Vorhabens.

Da kulturelle Unternehmungen gesamt-schweizerischer Art nur in sehr beschränktem Umfang auf die materielle Unterstützung der Bundesbehörden rechnen können (über die Kulturpflege wachen eifersüchtig die 22 Kantone; ein Kultusministerium auf Bundesebene gibt es nicht), da auch auf der Ebene der Kantone Kulturelles stets ein wenig unter dem Blickwinkel des Nichtnotwendigen, des schönen Scheins betrachtet wird, war die Anthologie weitgehend auf die Großzügigkeit privater Spender angewiesen. Die sechs schweizerischen Radiostudios, vor allem das Studio Zürich, übernahmen die Produktion der Aufnahmen; Komponisten und Interpreten verzichteten im Dienste der guten Sache auf Honorare und Tantiemen; das einzige industrielle Schallplattenunternehmen der Schweiz, die schweizerische „Fono-Gesellschaft“, preßte die Platten zum Selbstkostenpreis. Und die noch verbleibenden Aufwendungen konnten weitgehend aus dem Ergebnis einer Sammlung gedeckt werden, in der freiwillige Beiträge der öffentlichen Hand (Kantone, Gemeinden) und Privater (Industrie, Banken, Handel) zusammengekommen waren.

Jedenfalls kam die Anthologie im vollen, ge-

planten Umfang zustande; die ersten Platten lagen am Beginn der Expo 64 auf, und das ganze Unternehmen konnte im Laufe der folgenden zwei Monate abgeschlossen werden.

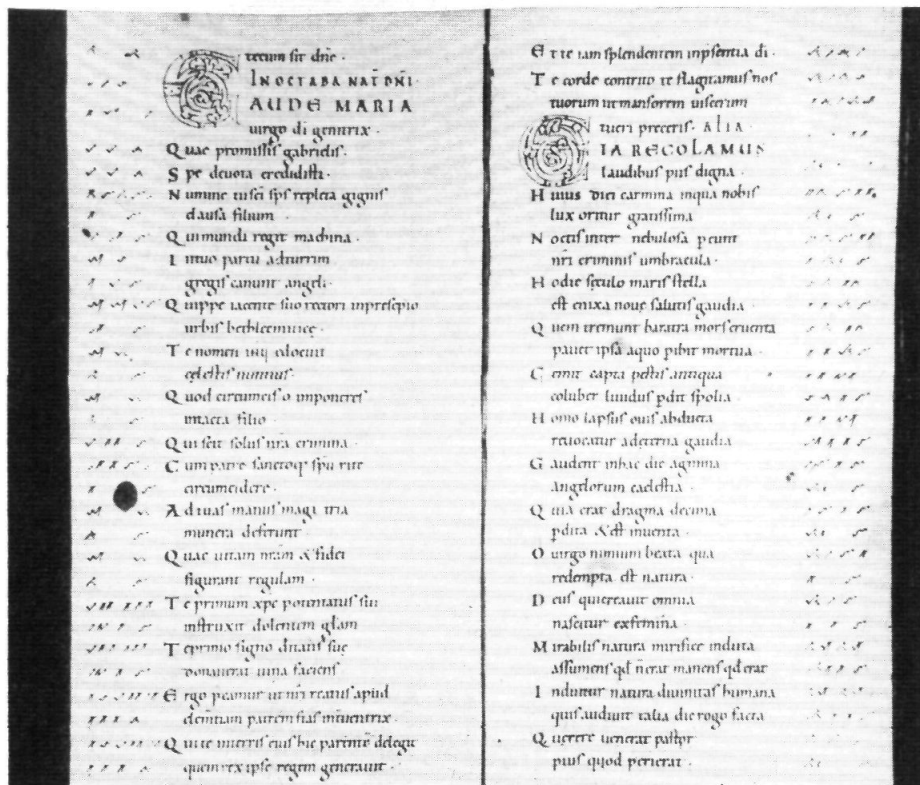
Zwischen Gregorianischem Choral und Dodekaphonik

Die Anthologie beginnt mit Tuotilo und Notker. Ihre Tropen und Sequenzen haben das Kloster Sankt Gallen im 9. Jahrhundert berühmt gemacht. Auf der Grundlage nicht zuletzt von Notkers Sequenzen hat sich die liturgische Musik des Mittelalters zu hoher Blüte entfaltet. Erst das Tridentinische Konzil in der Mitte des 16. Jahrhunderts hat durch seine strenge Reform der Liturgie diese Sequenzen bis auf fünf verboten. Und damit verschwand der Name Notkers als des frühen und großen Meisters dieser Sequenzen...

Die Anthologie schließt mit jenen Werken einer jüngeren und jüngsten Komponistengeneration, in denen sich das große Erlebnis des Umbruchs spiegelt, der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu so faszinierenden, mitunter wertbeständigen, mitunter auch



Zwei mittelalterliche Sequenzen in einer Regensburger Handschrift des 11. Jahrhunderts. Links Notkers Hymne zum Neujahrstag „Gaude Maria, virgo dei genitrix“; die Zeichen am Rand sind Neumen, die Vorläufer unserer modernen Notation.



nur eben gerade modischen Entwicklungen geführt hat. Ich nenne hier, pars pro toto, des Zürchers Klaus Huber (*1924) „Noctes intelligibilis lucis“ für Oboe und Cembalo, des Baslers Philipp Eichenwald (*1915) „Aspekte“, Kammermusik für acht Spieler, seines engeren Landsmannes Jacques Wildberger (*1922) Musik für 22 Solostreicher, schließlich, als Werke einer jüngsten Generation, Jürg Wyttenbachs (*1935) Drei Sätze für Oboe, Harfe und Klavier und Heinz Holligers (*1939) Kammerkantate „Schwarzgewobene Trauer“ für Sopran, Oboe, Violoncello und Cembalo.
Das die Grenzpunkte.

Über die Barockmusik zur Romantik

Zuvor noch Ludwig Senfl (um 1486 bis 1543). Seine Zeit verehrte ihn als den großen Meister des deutschen Liedes, das er aus der strengen Kunst der Niederländer entwickelte. Er beherrschte aber auch die Motettenkunst seiner Zeit. München, die Hofkapelle Kaiser Maximilians I., war seine Wirkungsstätte; Heinrich Isaac war sein Lehrer, und als Nachfolger seines Lehrers leitete er die wohl berühmteste Hofkapelle seiner Zeit. Das genaue Geburtsdatum ist unbekannt; als Geburtsort kann Basel vermutet werden. Wenig später kam die Familie, die damals wohl noch den gut schweizerisch klingenden Namen Senfli trug, nach Zürich; hier ist sie jedenfalls zum erstenmal nachgewiesen. Von Ludwig Senfl, von dem Sebaldus Heyden Anno 1537 gesagt hat, er sei „in musica totius Germaniae nunc princeps“, hören wir drei Motetten, die für den imitatorischen Stil der niederländischen Schule stehen; in einer von ihnen, dem berühmten Lamento auf den Tod Maximilians I., wird die Persönlichkeit Senfls ganz besonders deutlich — da die traditionelle, streng imitatorische Schreibweise sich urplötzlich in einen durchaus akkordisch-homophonen Stil auflöst. Von Ludwig Senfl hören wir aber auch zahlreiche Deutsche Lieder — nach der Praxis der Zeit vocaliter und instrumentaliter in der unterschiedlichsten Art besetzt. Zum Quartett der Vokalstimmen treten als historische Instrumente: die Familie der Violen, Blockflöte, Zink, Posaune, Dulzian. Das Klangerlebnis ist reizvoll.
Ein wichtiges Kapitel schweizerischer Musik-

geschichte ist auch mit Psalmen von Loys Bourgeois (um 1510 bis 1550) angeschnitten — Bourgeois ist die große Musikerspersonlichkeit, die mit dem Hugenottenpsalter in Verbindung gebracht werden kann; er hat das musikalische Gesicht der Reformation Calvins in Genf geprägt.
Mit sehr reizvollen Mustern ist das 18. Jahrhundert vertreten: Ein Concerto von Henricus Albicastro (hinter dem ein Heinrich Weissenburg aus Biswag (Kanton Solothurn) zu vermuten ist — Geburtsjahr unbekannt; gestorben um 1700), eine Sinfonia von Gaspard Fritz (1716 bis 1783), Vokalwerke von Jean-Jacques Rousseau (1712 bis 1778) und Franz Joseph Leonti Meyer von Schauensee (1720 bis 1789), eine Cembalopsonate der adligen Dilettantin Isabelle de Charrière (1740 bis 1805) — Werke von zum Teil sehr persönlicher, origineller Prägung beleuchten gelehrtes und galantes Musizieren unter den verschiedensten Aspekten. Mit einer Symphonie militaire Xaver Schnyders von Wartensee (1786 bis 1868) haben wir bereits die Grenzzone zwischen Klassik und Romantik erreicht: Das Werk vereint die Reverenz vor Joseph Haydn (die Anklänge an Haydns eigene Militärsinfonie sind wirklich frappant), klassische Form und klassisches Melos mit ausgesprochen romantischen Einfällen.
Die romantische Musik ist vertreten in einer frühen, an Franz Schubert und Robert Schumann orientierten Form: Theodor Fröhlich (1803 bis 1836) mit einer kleinen Zahl von Liedern, Gustav Weber (1845 bis 1887) mit etlichen „Idyllen“ für Klavier; in einer späteren, an Johannes Brahms und Anton Bruck-

Auf der vorigen Seite: Klaus Huber, Schweizer Komponist der mittleren Generation

ner sich anlehnenden Weise: Friedrich Klose (1862 bis 1942) mit einem Streichquartett und Hermann Suter (1870 bis 1926) mit einer großen Sinfonie (d-moll op. 17). Dazwischen wäre Hans Huber (1852 bis 1921) mit seinen „Waldliedern“ anzusiedeln — einem Klavierquartett voller Naturhaftigkeit und Schwärmerie.

Das 20. Jahrhundert

An der Schwelle zur Musik des 20. Jahrhunderts steht Othmar Schoeck (1886 bis 1957) — letzter Nachfahre der Romantik im reichen Bestand seiner Lieder, ein Neuerer in seinen frühen Bühnenwerken. Als dramatische Kantate bezeichnete er sein Spiel „Vom Fischer und syner Fru“ nach dem bekannten plattdeutschen Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm; es ist eins seiner bekanntesten Bühnenwerke geworden — noch heute von guter, echt dramatischer Wirkung. Zwei Serenaden, das bezaubernde Opus 1, Jugendwerk von unverwelkter Frische, und die Serenade aus der komischen Oper „Don Rinaldo“, ergänzen das Bild Schoecks nach der instrumentalen Seite. Mit Frank Martin (*1890) und Arthur Honegger (1892 bis 1955) hat sich die zeitgenössische Schweizer Musik eine Geltung verschafft, die weit über ihre geographischen Grenzen hinausging. Werke beider Komponisten finden sich im Schallplattenrepertoire verhältnismäßig zahlreich; die Anthologie durfte sich darum wohl beschränken. Von Martin hören wir das Oratorium „In terra pax“, das auf den Waffenstillstandstag, den 8. Mai 1945, komponiert wurde und das



Rechts: der Pianist Paul Baumgartner (rechts) im Gespräch mit Julien-François Zbinden

hier zum erstenmal auf einer Schallplatte erschien und heute auch unter dem Decca-Label zu haben ist. Honegger ist mit seinem Concerto da camera für Flöte, Englischhorn und Streicher vertreten.

Und dann folgen alle jene Komponisten, die man, neben Martin und Honegger, als die Väter der schweizerischen Gegenwartsmusik betrachten kann — folgen mit Werken, die man im allgemeinen als für ihr Schaffen durchaus repräsentativ bezeichnen darf: Willy Burkhard (1900 bis 1955) mit seiner eindringlichen, impetuosen Messe op. 85, Robert Blum (*1900) mit einem Concerto für Bläserquintett, das barocke Musizierlaune mit zeitgemäßen Strukturprinzipien vereint, Conrad Beck (*1901) mit der großangelegten, höchste Kunstfertigkeit mit lapidarer Wirkung verbindenden Aeneas-Silvius-Sinfonie, Peter Mieg (*1906) mit „Toccata — Arioso — Gigue“ für Streichorchester, einem Werk, in dem Spielerisch-Unterhaltendes sich zu lyrischer Poesie, Ernst zu Heiterkeit, motorische Bewegtheit zu kantabler Anmut sich fügen, Heinrich Sutermeister (*1910) mit seiner Oper „Die schwarze Spinne“, die eine Novelle Jeremias Gotthelfs in dramatischen Bildern musikalisch gestaltet.

Wir hören Werke von Jean Binet (1893 bis 1960), Paul Müller (*1898), André-François Marescotti (*1902), Constantin Regamey (*1907), Rolf Liebermann (*1910), Hugo Pfister (*1914) und von vielen anderen Komponisten, die alle einen bestimmten Aspekt schweizerischen Musikschaffens zwischen Tradition und Experiment vertreten — Werke der Synthese zwischen alt und neu, mit immer neuen Akzentsetzungen, einer Synthese auch zwischen romanisch und alemannisch, die schon immer (Honegger!) ein Wesenselement schweizerischer Musik gewesen ist. Und wir hören Werke der Jüngeren: eine Kantate Franz Tischhausers (*1921), „Punctus contra punctum“, auf Fabeln von Gotthold

Ephraim Lessing, die ihren Schöpfer als einen Traditionalisten, doch einen Traditionalisten mit ausgeprägtem (oft recht bärbeißigem) Humor ausweist; von Robert Suter (*1919) eine Kammerkantate „Heilige Leier, sei meine Stimme“, die ein starkes lyrisches Talent offenbart, und von Martin Wendel (*1925) ein Quintett für Flöte, Oboe, Violine, Fagott und Cembalo. Beides, Kantate und Quintett, sind Werke, die das intensive Erlebnis Anton Weberns spiegeln.

Zum Schluß

Alle Interpreten hier aufzuzählen, würde zu viel Raum beanspruchen. Ich beschränke mich auf das Hervorstechende:

Ganz hervorragend, nach Klang und innerer Lebendigkeit, sind die Tropen Tuotilos und die Sequenzen Notkers in der Interpretation der Choral-Schola des Klosters Einsiedeln (Leitung: Pater Roman Bannwart OSB) geraten. Unter den Orchestern ragen das Radioorchester Beromünster (das Orchester des deutschsprachigen Landessenders) zum Beispiel in Schoecks dramatischer Kantate „Vom Fischer un syner Fru“ oder in Becks Aeneas-Silvius-Sinfonie (Dirigent: Erich Schmid) und die Camerata Zürich (Dirigent: Rätö Tschupp) etwa in Pfisters Sonata per due trombe, archi e timpani oder Eichenwalds „Aspekten“ hervor. Unter den Kammermusikensembles wäre etwa des Ensemble der Schola Cantorum Basiliensis unter August Wenzinger (Senfl, Deutsche Lieder), das Tonhalle-Quartett Zürich (Klose), das Stalder-Quintett Zürich (Blum), unter den Solisten Ursula Buckel (Sopran), Ernst Haefliger (Tenor), Hans-Heinz Schneeberger (Violine) und Heinz Holliger (Oboe), unter den Dirigenten, neben den schon erwähnten Erich Schmid und Rätö Tschupp, Ernest Ansermet (Martin, „In terra pax“), Paul Sacher

(Binet, Marescotti), Jean-Marie Auberson, Charles Dutoit (Wildberger) und Victor Deszarzens (Regamey) zu nennen.

Es sind, alles zusammengekommen, weit über hundert Werke von über hundert Schweizer Komponisten zusammengekommen — eine Anthologie, eine „Blütenlese“, zwar nur, aber doch ein Panorama, das umfassenden Überblick gibt.

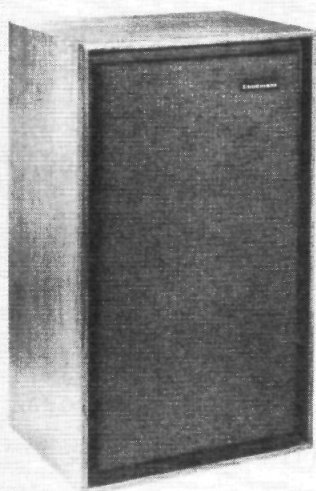
Das Panorama hat gewiß spürbare Lücken; regionale Interessen (der vielzitierte Graben zwischen französischer und alemannischer Schweiz...), persönliche Empfindlichkeiten haben den Plan im Vorbereitungsstadium mehr als einmal arg zerzaust.

Es mag, sicher, gegen Einwände interpretatorischer Art nicht überall ganz gefeit sein. Man hat sich zwar bemüht, die besten Interpreten zu finden. Aber auch hier mußten mitunter regionale Wünsche erfüllt werden, die lediglich ein Optimum, nicht aber das Maximum zu erreichen erlauben. Und es gibt Unterschiede in der Qualität der Aufnahmen, deutliche Unterschiede sogar. An der Spitze stehen, was Brillanz des Klanges und Natürlichkeit der Dynamik betrifft, zweifelsohne die (glücklicherweise recht zahlreichen) Aufnahmen von Radio Zürich. Die übrigen Aufnahmen halten, mit geringen Differenzen, immerhin ein ansprechendes, durchaus zu vertretendes Niveau. Ein paar wenige wünschte man sich freilich neu aufgenommen...

Im ganzen aber läßt sich diese Anthologie schweizerischer Musik über zehn Jahrhunderte durchaus, und mit einigem Stolz außerdem (denn es wurde vorher nie auch nur annähernd so Großzügiges unternommen), verfechten. Und der schöne Verkaufserfolg, den sie nicht nur an der Expo 64 selber, sondern auch in den vielen Schallplatten-geschäften im ganzen Lande bisher gehabt hat, rechtfertigt das Unternehmen auf die schönste Weise.

GOODMANS

MAGNUM K



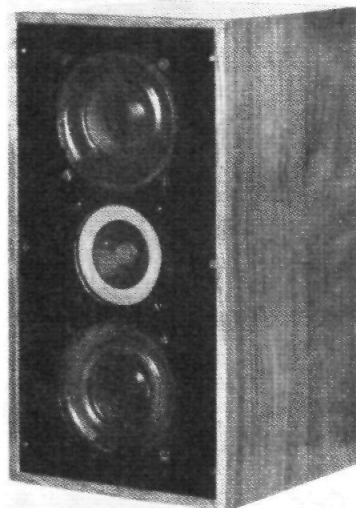
25 Watt
30 - 20.000 Hertz
Regelbar
in den Höhen
in den Mittellagen

KOSS, USA PRO-4



20 - 20.000 Hertz
mit Öl gefüllte Ohrkissen

GOODMANS-V



16 Watt
30 - 20.000 Hertz
37 x 19 x 19 cm
So sieht sie aus
ohne Bespannstoff

Schreiben Sie an:

BOYD & HAAS, 5 KÖLN

Melchiorstraße 23-27